

Innovationsmotor Deutschland

Etwa ein Sechstel der amerikanischen Staatsbürger, also knapp 50 Millionen Menschen, sind deutscher Abstammung. Vor diesem Hintergrund ist es nicht verwunderlich, dass die transatlantischen Beziehungen zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten für beide Länder einen besonderen Stellenwert einnehmen. Dabei beschränkt sich die enge Partnerschaft nicht nur auf die politische Ebene, sondern ist auch von zentraler Bedeutung für die beiden Volkswirtschaften. Deutschland als Exportnation ist auf die USA als größter außereuropäischer Handelspartner genauso angewiesen wie die Vereinigten Staaten auf Deutschland als Absatzmarkt und Investitionsstandort. Die Wirtschaftsbeziehungen zwischen den beiden Ländern und insbesondere die Rolle der neuen Bundesländer als Innovationsstandort waren Thema einer von der Friedrich-Ebert-Stiftung mitorganisierten Diskussion am Tag der deutschen Einheit mit Wolfgang Tiefensee, Bundesminister für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung, Jim DeMint, Senator des US-Bundesstaates South Carolina, und dem deutschen Botschafter in den USA, Dr. Klaus Scharioth.

Minister Tiefensee betonte in seinem Vortrag den Standortvorteil, den Ostdeutschland vielen Konkurrenzstandorten gegenüber habe. Die Investitionen in Infrastruktur und Stadtentwicklung in den Jahren nach der Wende hätten dazu geführt, dass sich im Osten viele zukunftsweisende Industrien und Unternehmen von Weltruf angesiedelt hätten, darunter auch amerikanische Firmen wie AMD, Dell oder Dow Chemicals.

Senator DeMint merkte scherzhaft an, dass sein Heimatstaat South Carolina mittlerweile fest in deutscher Hand sei. Die Ansiedlung von BMW habe zur Schaffung von vielen Arbeitsplätzen geführt und die Prosperität der Gegend vorangetrieben. Er unterstrich weiterhin die Bedeutung von gegenseitigen Investitionen auch für das politische Verhältnis der beiden Länder und forderte die weitere Reduzierung von Handelshemmnissen und die Schaffung einer transatlantischen Freihandelszone. Das wirtschaftliche Verhältnis zeige sehr deutlich, dass sich die Amerikaner den Deutschen sehr verbunden fühlten, oder mit den Worten von Senator DeMint: „Americans feel very close to Germans. Let's keep our governments from messing this up.“

In der anschließenden Diskussion fügte Botschafter Scharioth den Äußerungen DeMints hinzu, dass amerikanische Unternehmen in der deutschen Gesellschaft großes Ansehen genossen, was auf die amerikanische Politik allerdings nicht uneingeschränkt zutrefte. Es wurde zudem über die Probleme der EU-Osterweiterung für die neuen Bundesländer und die Auswirkungen des Wechselkurses auf die beiden Volkswirtschaften diskutiert. Die Veranstaltung fand

große Resonanz, insbesondere bei den anwesenden Vertretern amerikanischer und deutscher Unternehmen.